Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 54 (1946)

Heft: 46

Artikel: Einsatz und Wille zum Frieden : Wachsame Neutralität forderte in 130 Jahren 13 Mobilisationen

Autor: F.K.M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-557183

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurn A. Z. Nº 46 - 14. November 1946 54. Jahrgang

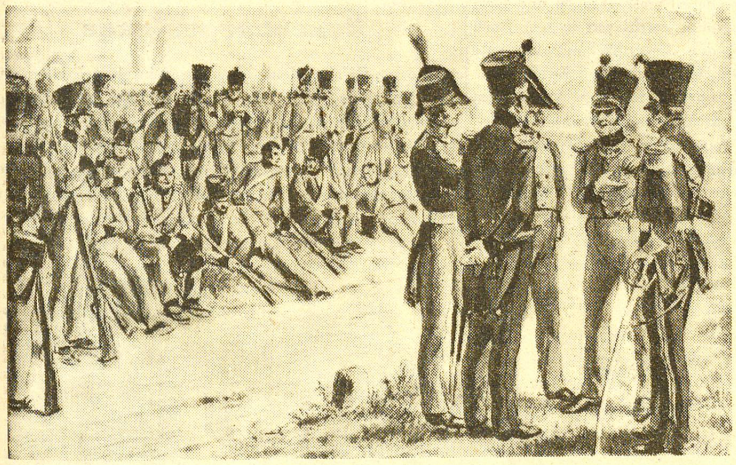
DAS ROTE KREUZ
LA CROIX-ROUGE

Organ des Schweizerischen Roten Kreuzes und des Schweizerischen Samariterbundes - Organe officiel de la Croix-Rouge suisse et de l'Alliance suisse des Samaritains

Einsatz und Wille zum Frieden

Wachsame Neutralität forderte in 130 Jahren 13 Mobilisationen

Mehr als einmal ist im Laufe der drei letzten Jahrhunderte, seitdem die Schweizerische Eidgenossenschaft feierlich gegenüber den europäischen Mächten ihre immerwährende Neutralität erklärte, militärische Wachsamkeit ihre Pflicht bei internationalen Konflikten gewesen. Unser Land musste innert 135 Jahren, von 1805—1940, dreizehnmal seine wehrfähigen Mannen unter die Fahnen rufen, um die Grenzen zu schützen und für kriegerische Verwicklungen bereit zu sein, durchschnittlich war also alle zehn Jahre eine Mobilisation notwendig. Wollen wir einmal jene Mobilisationen seit 1805 Revue passieren lassen, damit gleichsam unsern Dank allen jenen Männern aussprechend, die sich für die Heimat geopfert haben und die es möglich machten, dass unser Staatswesen weiterbestehen konnte, denn nur eine Opfergemeinschaft wird die Fortdauer unserer Heimat als unabhängiges und freies Land möglich machen.



Musterung 1819

Der Koalitionskrieg 1805

Kaum hatte sich die Schweiz von den Kriegswirren 1798/1799 einigermassen erholt, da brach der dritte Koalitionskrieg aus und zwang die Tagsatzung, trotz der damaligen Abhängigkeit von Frankreich, die Neutralität so gut als möglich zu wahren und die Landesgrenzen durch Truppen besetzen zu lassen, um gegen Eventualitäten gefeit zu sein und das Menschenmögliche getan zu haben, um den Krieg von unseren Gemarkungen fern zu halten. Damals war das Wehrwesen noch ganz eine Sache der Kantone und es existierte deshalb keine Einheitlichkeit. Der französische Kaiser anerkannte unseren Neutralitätswillen nicht, verletzte aber mit seinen Armeen unser Hoheitsgebiet nicht, da sich die kriegerischen Ereignisse anderswo abwickelten. Napoleon stellte jedoch die Bedingung, dass wir unsere Ostgrenzen bewachen sollten, damit die Flanke gegen Oesterreich für ihn geschützt sei. Auch wünschte der Kaiser, dass der franzosenfreundliche d'Affry zum General ernannt würde. Die Tagsatzung war jedoch so mutig, dem Wunsche nicht nachzukommen und wählte *von Wattenwil* zum Oberkommandierenden, schlug aber auch ein Geldangebot Napoleons grosszügig aus. Resigniert musste der Kaiser sich in diese Situation schicken. Im Verlaufe der Kampfeshandlungen näherten sich die Alliierten und die Franzosen unseren Grenzen, so dass die Grenzschutzdetachemente gegen das Vorarlbergische, im St. Galler Rheintal verstärkt werden mussten. Nachdem die Oesterreicher am 15. November 1805 kapituliert hatten, konnte ein Teil unserer Truppen demobilisiert werden, indessen die restlichen Kontingente noch bis zur Schlacht von Austerlitz im Dezember unter den Fahnen belassen wurden.

1809

erfolgte schon die nächste Mobilisation. Schon zu Beginn des Jahres hatten Kavalleriedivisionen unter dem Oberbefehl Molitors bei Basel den Rhein überschritten, so dass Landammann d'Affry protestieren musste. Napoleon betrachtete diese Vorfälle jedoch nicht als Neutralitätsverletzungen, da sich Frankreich nicht im Kriege befand. Bald darauf musste die Tagsatzung wieder eine Grenzbesetzung anordnen und 5200 Mann aufbieten, die unter dem Kommando von General *von Wattenwyl* standen. Es galt, die ganze Ostgrenze von Schaffhausen bis in das Tessin zu bewachen. Doch bis zum Juli 1809, dem Siege bei Wagram, ereigneten sich keinerlei Zwischenfälle an unseren Grenzen, so dass im Spätherbst die Entlassung der Armee erfolgen konnte. Darnach kam es dann doch zu einer Grenzverletzung, indem die Division Langrange durch die Kantone Schaffhausen, Aargau, Basel heimwärts marschierte. Napoleon, der damalige Herr Europas, hatte ja erklärt, die Neutralität der Schweiz sei ein leeres Wort, das nur so lange Wert habe, als es ihm in den Kram passe.

1813

erlebte General *von Wattenwyl* eine dritte Mobilmachung. Als nämlich Nachrichten von der Katastrophe des französischen Heeres in Russland in die Schweiz kamen, atmete man erleichtert auf und hoffte, das verhasste Joch der französischen Hegemonie abschütteln zu können. Nach der Völkerschlacht von Leipzig zogen französische Kontingente südwärts gegen die Schweizer Grenze, so dass eine Invasion zu befürchten war. Am 18. November bot die Tagsatzung 18'000 Mann auf und es klingt wie ein Kuriosum, wenn wir hören, dass die Waldstätte aus verwaltungstechnischen Gründen ihre Milizen nicht aufbieten konnten. Die unter die Waffen gerufenen Soldaten der anderen Kantone besetzten die Rheingrenze. Wenige Tage nach der Mobilmachung wurde der Kommandant der Sektion Basel, Herrenschwand, zum Generalquartiermeister Langenau nach Lörrach zu einer Besprechung «eingeladen», wo unserem Offizier eröffnet wurde, dass die Alliierten beabsichtigten, durch die Schweiz zu marschieren. Aus Schwäche gab man nach; unseren 10'000 Mann standen 200'000 gegenüber. Am 21. Dezember begann der Einmarsch und dauerte bis in den April des nächsten Jahres. Wenn wir auch vom eigentlichen Krieg verschont wurden, so kostete die Einquartierung dieser Regimenter viel Geld und die Seuchen, die eingeschleppt wurden, grassierten noch lange in den heimgesuchten Kantonen.

1815

Der Zusammenbruch der napoleonischen Militärmacht liess die Schweizer wieder freier atmen, der Druck war

Mobilisation 1859. Schweizerische Grenzbesetzungstruppen vom St. Bernhardin herabsteigend Zeichnung von E. Rittmeyer

gewichen, der lange Jahre auf unserem Volke und seiner Regierung gelegen hatte. Allüberall witterten Revolutionäre Morgenluft und fast wäre es zwischen den einzelnen Kantonen zum Krieg gekommen. So drohte Schwyz der Tagsatzung, wenn man Uznach nicht ihm zuspreche, würde es den Krieg erklären, und wirklich bereitete man sich in Bern, in der Waadt, Aargau und Solothurn auf einen Waffengang vor. Schwyz indessen wollte Uri und Nidwalden zu einem Dreibund en miniature bewegen und gegen die Tagsatzung rebellieren. Beinahe erschütterte ein Bürgerkrieg die Schweiz, als die Bedrohung von aussen alle wieder, wie schon oft in früheren und auch späteren Zeiten, zur Vernunft brachte. Der österreichische General Bubna meldete die Rückkehr Napoleons von Elba rasch an die Regierung von Genf, die sofort mobilisierte und die wichtige Nachricht sofort an die Tagsatzung weiterleitete. Fünf Tage später rief die Schweiz 30'000 Mann zu den Waffen. Wiederum betonte die Tagsatzung bei den umliegenden Mächten unsern Neutralitätswillen, aber im Innern war man sich selbst nicht einig. Die österreichfreundlichen Mitglieder der Tagsatzung schlugen sogar vor, man solle den Prinzen Wilhelm von Preussen oder Prinz Eugen von Württemberg zum General ernennen. Jedoch die Vernunft siegte und man wählte den kampferprobten Soldaten *Franz von Bachmann* zum Oberkommandierenden. Er war zwar hochbetagt, genoss aber im In- wie im Auslande grosses Ansehen als Militärfachmann. Sofort wurde die Juragrenze besetzt. Ein Kuriosum für einen neutralen Staat bildete der Umstand, dass sich im Hauptquartier Bachmanns der österreichische Generalmajor Steigentesch befand, der in alle Verfügungen und Anordnungen hineinreden wollte, indessen sich der englische Beobachter Oberstleutnant Leake sehr still verhielt. Steigentesch wollte z. B. die Absetzung des Kommandanten von Genf, des Obersten Sonnenberg, erzwingen, aber Bachmann verbat sich energisch jede dieser Anmassungen. Im Juni drangen drei österreichische Armeekorps über Schaffhausen, Rheinfelden, Basel in unser Land ein und nahmen an der rechten Flanke unserer Truppen Aufstellung. Am 2. Juni brach die Schweiz ihre diplomatischen Beziehungen mit Frankreich ab. Da aber Napoleon in Belgien vollauf beschäftigt war, konnte er sich um die Kriegserklärung des Kleinstaates nicht kümmern. Ende Juni stunden trotz der grossen Organisationsmängel 40'000 Soldaten und 18 Kantone kampfbereit da. Als dann am 28. Juni der Kommandant der vaubanschen Festung Hüningen, General Barbanègre, ohne Grund Basel beschoss, da wollte Bachmann sich für 1798 rächen und Repressalien ergreifen. Am 2. Juli liess er die schweizerischen Truppen in Frankreich einbrechen. Die Juragrenze wurde überschritten und man drang gegen Pontarlier vor, einige Forts mussten vor den Schweizern kapitulieren. Von diesem Feldzuge an wurde die eidgenössische Armbinde getragen. Bachmann hatte das verfügt, weil seine Truppen noch die verschiedenartigsten Kantonsuniformen trugen, was von Steigentesch dazu bewegte, zu sagen, unsere Truppen schillerten in allen Farben wie eine Musterkarte.

Der Offensivarmee war kein gutes Schicksal beschieden; einige Bataillone meuterten und kehrten um. Es herrschte allgemeine Disziplinlosigkeit und die Soldaten erklärten, sie seien nicht in den Krieg gegen eine fremde Macht gezogen, sondern bloss zum Schutze unserer Grenzen aufgeboten worden. Es war nicht mehr der Geist der alten Haudegen von Eidgenossen, der Truppen, die durch die Franche-Comté gezogen und Karl den Kühnen blutig aufs Haupt geschlagen hatten. Doch Bachmann hatte sich bei den Siegermächten eine gute Note holen wollen, in der Hoffnung, die Schweiz käme bei einer Neuordnung Europas besser weg. In der Tat musste Frankreich auch 3 Millionen Franken Kriegskontribution an die Schweiz zahlen. Am 21. Juli liess die Tagsatzung zum Rückzug blasen, und einzig 5000 Mann unterstützten noch die Operationen Erzherzog Johanns von Oesterreich gegen die Festung Hüningen, die nach der Kapitulation geschleift wurde. Im Frieden wurde festgelegt, dass in der Umgebung von Basel weder von Deutschland noch von Frankreich Festungen erbaut werden dürften, eine Abmachung, um die man sich später nicht mehr kümmerte. Diese Grenzbesetzung hatte zwei Tote und zwölf Verletzte gefordert. Fünfzehn Jahre herrschte nun Frieden, als aber in Frankreich 1830

die Julirevolution

ausbrach und man befürchten musste, dass diese Entwicklung zu kriegerischen Ereignissen führen könnte, wurde am 20. Dezember eine Teilmobilmachung durchgeführt und Oberst *Guiguer de Prangins* zum General ernannt. Als Generalstabschef amtete der nachmalige General Dufour. Nachdem die Gefahr vorüber war, benutzte man die mobilisierten Truppen dazu, um die Fortifikationen am Gotthard, Luziensteig, Simplon, Splügen etc. auszubauen und zu verstärken. Das Jahr 1838 brachte dann den

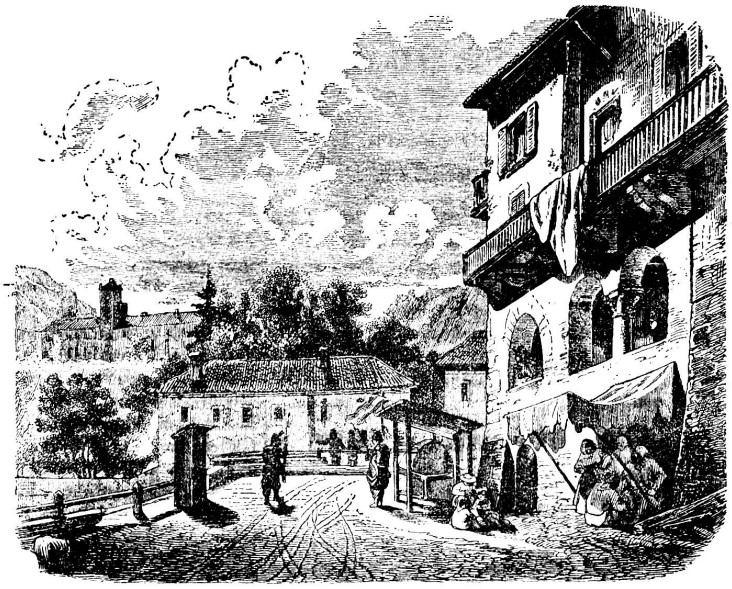
Prinzenhandel

und das Auslieferungsgesuch Frankreichs für Louis Napoleon der auf Schloss Arenenberg im Exil lebte, schweizerischer Artilleriehauptmann und thurgauischer Bürger geworden war und durch seine Anwesenheit die Schweiz in ernstliche Gefahr brachte. Frankreich mobilisierte und liess General Aymard gegen die Genfer Grenze vorrücken. Am 5. Oktober erfolgte deshalb bereits eine Teilmobilisation von 16'000 Mann. Es war das erste Mal seit dem Untergang der alten Eidgenossenschaft, dass die Tagsatzung energisch auftrat und das in der Bundesverfassung verankerte Asylrecht auch mit der Waffe schützen wollte. Oberst Dufour, unter welchem Louis Napoleon in Thun Dienst getan hatte, riet dem Prinzen, die Schweiz freiwillig zu verlassen. Diesem Wunsch entsprach Napoleon auch und begab sich nach England. Damit war der Stein des Anstosses beseitigt und am 16. Oktober, nach nur zehn Aktivdiensttagen, konnten die Truppen wieder heimkehren.

Noch einmal, im Jahre 1856/1857, war die Existenz unseres Landes durch die

Neuenburgerfrage

in grosser Gefahr. Neuenburg war Schweizer Kanton und zugleich preussisches Fürstentum. Es kam in Neuenburg zu Zwischenfällen zwischen Royalisten und Republikanern, die zu zahlreichen Verhaftungen von Anhängern des Königs von Preussen führten, der deswegen bei der Tagsatzung intervenierte und die Freilassung seiner Tra-



Mobilisation 1859. Wie 1945: Garibaldische Flüchtlinge verlangen Einlass beim schweizerischen Grenzposten von Ponte Tresa Zeichnung von E. Rittmeyer

banten verlangte. Man wollte jedoch nicht nachgeben und damit von neuem einen Unruheherd im Lande haben. In einer Thronrede erklärte der König, er wolle der kleinen Schweiz schon den Meister zeigen. In den letzten Dezembertagen wurde darum der siebzigjährige General *Guillaume Henri Dufour* mit dem Armeekommando betraut. Dufour hatte schon während des Sonderbundskrieges wertvolle Dienste geleistet und eine neue Truppenordnung aufgestellt. Zum erstenmal standen 100'000 Waffentragende kampfbereit da, die an der Heimfront entlang Stellung bezogen, indessen auf dem Bodensee eine Flottille den Grenzwachtdienst übernehmen musste. In vaterländischer Begeisterung dichtete Amiel die «schweizerische Marseillaise», das «Roulez Tambours». Dufour arbeitete indessen mit seinem Stab einen Offensivplan aus. Vom Schaffhausischen wollte er ins Badische vorstossen und dem Gegner entgegenziehen, um zu verhüten, dass die Schweiz Kriegsschauplatz werde, bei Basel jedoch ein Scheinmanöver ausführen, um den Gegner zu täuschen. Es kam nicht so weit, die Pläne konnten in den Schubladen begraben werden. Am 16. Januar 1857 wurde der Konflikt friedlich beigelegt, indem der Preussenkönig auf seine Privilegien verzichtete.

1859

spitzte sich die Lage zwischen Sardinien und Oesterreich dermassen zu, dass eine Störung des europäischen Friedens zu erwarten war; denn im Falle eines Konfliktes im Süden hatte die Eidgenossenschaft nach den Abmachungen des Wiener Kongresses die Aufgabe, die neutrale Zone von Chablais, Faucigny und Genevais zu besetzen. Fast zwei Monate vor Ausbruch des Krieges in Oberitalien richtete der Bundesrat eine Note an die benachbarten Staaten, in welcher er betonte, die ihm aufgebürdeten Pflichten übernehmen zu wollen und die Neutralität sicherzustellen. Als die Nachricht des Ultimatums an Sardinien eintraf, bot die Regierung sofort Tessiner, Graubündner und Urner Bataillone auf und alle andern Wehrmänner wurden auf Pikett gestellt. Bald mussten infolge kriegerischer Ereignisse die Kontingente verstärkt werden; denn es galt, die Pässe zu sichern. Der Dienst an der ausgedehnten Alpenfront war keine leichte Aufgabe, kamen doch zahlreiche italienische Flüchtlinge über unsere Grenzen. Eine Zeitlang bestand auch die Gefahr, dass sich im Veltlin eine Revolution entfachen könne, weshalb die Bündner Regierung neue Truppen im Bergell-, Münster- und Puschlavtal aufstellen liess. Kurz nach Ausbruch der Feindseligkeiten flüchteten fünf mit Geschützen bestückte sardinische Dampfer auf Schweizer Gebiet, wo sie zurückgehalten wurden. Später mussten auch österreichische Schiffe in schweizerische Gewässer flüchten. Ihre Besatzungen wurden bei Magadino interniert, indessen man auf den Schiffen unsere Flagge hisste. Bei Luziensteig und an andern Orten wurden während dieser Mobilisation Festungen gebaut. Auch diese Grenzbesetzung leitete General *Dufour*, und im April konnten seine Soldaten demobilisiert werden, da sich die kriegführenden Mächte mit ihren Heeren von unsern Gemarkungen entfernten. Das vergangene Jahrhundert war keineswegs friedlich, und so mussten schon

1866

erneut Vorbereitungen zur Mobilisierung des Heeres getroffen werden. Kämpfe fanden freilich in der Nähe der Schweiz keine statt, der Kriegsschauplatz war diesmal Böhmen. Man konnte sich mit der Bewachung der Ostfront begnügen. Unsere Armee wurde während des Aufgebotes reorganisiert, die Bewaffnung vervollkommnet und Erhebungen gemacht, wer bei Post, Telegraph und Eisenbahn abkömmlich sei. Der Munitionsvorrat wurde beträchtlich erhöht. Gegen Ende des Krieges behauptete Italien, die Oesterreicher hätten sich eine Grenzverletzung schweizerischen Gebietes zuschulden kommen lassen. Jedoch ergaben sofortige Nachforschungen die Haltlosigkeit dieser Behauptung. 1870/1871, während des

Deutsch-Französischen Krieges

sah sich der Bundesrat erneut genötigt, einen General zu wählen und Truppen aufzubieten, und er hatte gut daran getan, traten doch 87'000 Mann der französischen Ostarmee auf schweizerisches Territorium über und wurden interniert. General *Herzog* begab sich in den kritischen Tagen selbst nach Verrières und verhandelte mit dem bevollmächtigten Divisionsgeneral über die Bedingungen des Uebertritts der Bourbakiarmee und deren Internierung. Der Vertrag ist zugleich ein Dokument von grosser staatsmännischer Ueberlegung. Herzog hatte übrigens gegen den Willen des Bundesrates die Truppen nicht demobilisiert, weil der Krieg noch nicht zu Ende sei. Aber man zog aus dem klugen Verhalten Herzogs doch seine Lehren. Auf seinen Vorschlag wurde 1874 die neue Militärorganisation geschaffen, die zugleich den Grundstein der heutigen Milizarmee bedeutet. Nun folgten lange Jahre friedlicher Entwicklung. Erst zu Beginn des neuen Jahrhunderts brach ein Weltenbrand von noch nicht dagewesenem Ausmasse aus.

Bourbaki-Internierte in einem bernischen Dorfe, 1871

1914-1918

Infolge der riesigen Kriegsvorbereitungen der Grossmächte erhitzte sich auch die politische Atmosphäre und so sah sich der Bund genötigt, am 30. Juli den militärisch äusserst tüchtigen *Ulrich Wille* von La Sagne zum General zu ernennen. In den nächsten Tagen wurde die gesamte Wehrmacht unter die Fahnen gerufen, so dass anfangs August 200'000 Mann bereitstanden, die Grenzen zu verteidigen. Im folgenden Jahre konnte infolge der weniger gefährlichen Lage für unser Land der Bestand auf 88'560 Mann reduziert werden, um 1916 noch mehr zu schrumpfen, dann 1917 wieder einen Bestand von 103'226 Wehrmännern zu erreichen, und im Dezember 1918 wurden die Grenzen noch von 12'443 Mann bewacht. Die Infanterie hatte durchschnittlich 600, Kavallerie 400, Artillerie 550, Genie 600, Sanität 600 und Landwehr 250 Diensttage zu leisten. Insgesamt fanden 1004 Grenzverletzungen durch Flieger statt, nämlich 1914 in 13 Fällen, 1918 aber schon deren 511. Die Gebietsverletzungen kosteten uns drei Tote, und durch die Grippeepidemie verloren weitere 1000 Wehrmänner das Leben. Unsere Armee genoss im Ausland keinen schlechten Ruf, und anlässlich der sogenannten «Kaisermanöver» im September 1912 hatte sich Kaiser Wilhelm II. sehr lobend über unsere Truppe geäussert. Jedenfalls hat unser Wehrwille uns jederzeit Achtung unseres Selbständigkeitswillens eingetragen. Nach mannigfachen Reorganisationen standen dann am 29. August und 2. September

1939

abermals alle wehrfähigen Männer unter den Fahnen, als die Kriegsfurie erneut über Europa dahinfuhr. Am 30. August wählte die vereinigte Bundesversammlung Oberstkorpskommandant Henry *Guisan* von Mézières (Waadt) zum General, dessen Verdienste um unser Heerwesen und die Landesverteidigung erst später einmal voll und ganz gewürdigt werden können, insbesondere sein Rütlirapport hat in unsicherer Stunde stärkend gewirkt und gezeigt, dass hier ein Mann Soldaten befehligt, der willens war, die Selbständigkeit unter allen Umständen zu verteidigen. Nachdem der Krieg zwischen Polen und Deutschland relativ rasch beendet war, konnten die Befestigungsanlagen unsern Grenzen entlang verstärkt, die Truppen mit neuesten Waffen und moderner Taktik vertraut gemacht werden, und als dann im Mai 1940 der Kampf im Westen entbrannte und abermals eine Generalmobilmachung angeordnet wurde, da stand ein gut gewappnetes Heer Gewehr bei Fuss an unsern Landesmarkungen. Mit dem Zeitpunkt, da die Reichsregierung den deutschen Truppen den Befehl erteilte, die Neutralität Belgiens und Hollands mit allen militärischen Machtmitteln «sicherzustellen», war es doppelt klug, bereit zu sein. Von jetzt an begannen auch die unzähligen Neutralitätsverletzungen durch fremde Flugzeuge; schon am 10. Mai fielen 17 Bomben auf die Bahnstrecke bei Courrendlin, am 11. Juni fielen Bomben auf Renens und Carouge und forderten fünf Todesopfer, am 17. Dezember wurden Basel und Binningen bombardiert und wiederum waren vier Tote zu beklagen, 6 Tage später wurde versehentlich Zürich mit Brand- und Brisanzbomben belegt, ebenfalls Buhwil im Thurgau (hier kamen 4 Menschen ums Leben). Die gravierendste Grenzverletzung aber stellte das Bombardement von Schaffhausen am 1. April 1944 dar, wo neben beträchtlichem Sachschaden auch vierzig Menschenleben zu beklagen waren. Rafz, Stein am Rhein und der Rangierbahnhof von Basel und Teile des Gundeldingerquartiers sowie Zürich erfuhren im Jahre 1945 durch Bombenabwürfe alliierter Flieger grosse Schäden. Aber während der Intensivierung des Luftkrieges wurden auch 230 fremde Flieger zum Landen in der Schweiz gezwungen. Den Rekord in dieser Hinsicht brachte der 18. März 1944, wo nicht weniger als dreizehn amerikanische Bomber in Dübendorf notlanden mussten und drei Maschinen brennend abstürzten. Unsere Fliegerabwehr schoss auch eine ganze Anzahl Flugzeuge, die unser Hoheitsgebiet verletzt hatten, ab, und die Zahl internierter Flieger wurde immer grösser, wie überhaupt das Land von nahezu hunderttausend Flüchtlingen als schützendes Asyl aufgesucht wurde. Allein in den denkwürdigen Tagen des Juli 1940 kamen 40'000 französische Soldaten mit vielen Pferden, Autos und Waffen über die Juragrenzen und wurden interniert. Aus deutschen Kriegsgefangenenlagern flüchteten weitere 40'000—50'000 Soldaten aus über zehn Staaten in unser Land. Der immer noch grosse Zustrom solcher Flüchtlinge zwang zu einer intensiven Bewachung der Grenzen und nötigte uns, grosse Interniertenlager zu errichten. Durch die Kräfteverlagerung in den ersten beiden Kriegsjahren sah sich der Generalstab genötigt, unsere Verteidigung mehr aufs Landesinnere, auf ein Réduit, zu konzentrieren.

Wann wird die nächste Mobilmachung sein? Niemand kann dies heute voraussagen. Aber gibt uns nicht der Blick auf die vergangenen Jahrzehnte eine Antwort auf unsere Frage, auf eine Frage, deren Beantwortung nicht von unserm Tun und Lassen, sondern von dem der Mächtigen dieser Welt abhängt. *F. K. M.*